

Magazin

«Habe noch nie so etwas Sinnvolles gemacht»: Sie wagten den Sprung ins Ungewisse

Überraschende Berufswechsel Cédric Marthaler lenkt heute Züge statt Konten, Katja Bury hat sich von der Dramaturgin zur Pfarrerin gewandelt, und Janine Rubi wechselt von der Medizin zur Polizei. Was trieb sie an?

Mirjam Comtesse

Der Januar ist eine Zeit des Bilanzziehens und manchmal auch der Neuorientierung. Wir erzählen die Geschichte dreier Bernerinnen und Berner, die heute einen ganz anderen Beruf ausüben, als ihre Erstausbildung vermuten ließe.

Es ist 9.22 Uhr, und der Zug, den Cédric Marthaler übernehmen soll, kommt leicht verspätet im Bahnhof Bern an. Schuld ist der Nieselregen. Dem 49-Jährigen ist keine Nervosität anzumerken. Ruhig steigt er ein, öffnet die Türe zum Führerstand und loggt sich mit seinem Tablet ein. Wenige Augenblicke später rollt das Gefährt los.

Langsam und dann immer schneller ziehen Gleise und Gebäude vorbei. Die Perspektive aus dem Führerstand ist ungewohnt: Dieser erhabene Überblick ist einem als Passagier sonst nicht vergönnt. Eine leichte Euphorie meldet sich. Das muss die Faszination sein, die viele ergreift, angesichts der Kraft eines tonnenschweren Zugs.

Seit 2.55 Uhr ist Cédric Marthaler im Einsatz. Die Fahrt ab dem Bahnhof Bern über Burgdorf bis nach Langnau ist seine letzte für heute.

Während der Fahrt darf er keine Fragen beantworten, erst in Langnau wird er bei einem Kaffee im Personalraum der BLS erzählen, was ihn dazu bewogen hat, nach Jahren in der Finanzbranche zum Lokführer-Dasein zu wechseln.

Lokführer ist ein Job «mit unmittelbarem Sinn»

«Ich habe 15 Jahre lang bei der Credit Suisse in unterschiedlichsten Positionen gearbeitet», erzählt Cédric Marthaler. Dann kam Corona, eine Zeit der Umbrüche und eine Gelegenheit, die eigene Situation zu überdenken. Er spürte, dass er nicht bis zur Pensionierung im gleichen Umfeld weitermachen wollte. Er bewarb sich bei der BLS.

Lokführer war nicht etwa ein unerfüllter Kindheitstraum. Sonder: «Ich wollte einfach etwas mit unmittelbarem Sinn dahinter machen.»

Cédric Marthaler bekam eine Zusage und begann 2021 die einjährige Ausbildung zum Lokführer. Bei der BLS erhalten Anwärterinnen und Anwärter in dieser Zeit 3600 Franken Lohn im Monat. Nach erfolgreich abgeschlossener Ausbildung beträgt der Brutto-Jahreslohn bei einem Vollzeitpensum 65'000 Franken.

Das ist im Vergleich zum Einstiegslohn eines Bankers von rund 70'000 Franken deutlich weniger. Cédric Marthaler meint: «Am Anfang musste ich mich umgewöhnen. Aber ich finde den Lohn völlig in Ordnung. Ich möchte nie mehr etwas anderes machen.»

Die Schichtarbeit sei mit Familie zwar eine Herausforderung. Cédric Marthaler hat zwei Kinder im Alter von zehn und elf Jahren. «Aber dafür habe ich zwischendurch frei, wenn andere arbeiten müssen.» Das geniesse er.



BLS-Lokführer Cédric Marthaler während des Halts in Burgdorf, kurz vor der Weiterfahrt nach Langnau. Foto: Adrian Moser



Katja Bury posiert fürs Foto im Talar in der Stephanuskirche in Köniz. Foto: Beat Mathys



Die ehemalige medizinische Praxisassistentin Janine Rubi absolviert bei der Kapo Bern in Ittigen die neue Ausbildung zur polizeilichen Fallbearbeiterin. Foto: Nicole Philipp

ker genoss er weniger soziales Prestige.

Lokführer und die Angst vor Unfällen

Das klingt alles schon fast nach einem Werbespot für den Beruf. Doch natürlich gibt es auch schwierige Seiten. «Während der Ausbildung war es für mich vor allem eine Herausforderung, die vielen Reglemente zu lesen und sie mir zu merken», sagt Cédric Marthaler.

Wie sieht es heute im Alltag aus? Fürchtet er sich vor Unfällen? «Ja, das ist immer ein Thema», sagt der Lokführer. In der Ausbildung wurden auch mögliche Schienensuizide thematisiert. «Ich hoffe, dass ich das nie miterleben muss.»

Der Zug, den er nach Langnau gelenkt hat, ist inzwischen schon wieder abgefahren. Cédric Marthaler hat Feierabend. Wenn seine Schicht zu Ende ist, übernehmen andere, er kann die Verantwortung vollständig abgeben. Ein weiterer Vorteil seines neuen Jobs.

Was Theater und Gottesdienste verbindet

Einen Neustart ganz anderer Art hat Katja Bury gewählt. Die ehemalige Dramaturgin am Berner Stadttheater ist seit verganginem Oktober Pfarrerin im Spiegel in König. «Es gibt viele Berührungspunkte zwischen Theater und Kirche», sagt sie in ihrem Arbeitszimmer im Pfarrhaus. «Beide laden dazu ein, über existenzielle Fragen nachzudenken.» Wie sie früher als Dramaturgin Opernproduktionen begleitete, die Emotionen weckten, gestaltet sie nun Gottesdienste, die bewegen sollen.

Dabei hatte Katja Bury, die in Deutschland aufgewachsen und vom schwäbischen Pietismus geprägt ist, ursprünglich gar nicht die Intention, Pfarrerin zu werden. Sie wollte sich nur theologisch weiterbilden, um «Kirche und Kultur zu verbinden».

Katja Bury macht gerne Trauerarbeit

Doch dann nahm es ihr den Ärmel rein. «Theologie ist sehr vielfältig und das Studium entsprechend spannend», erzählt sie. Ein Faktor war auch das Ausbildungsprogramm Ithaka der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und der theologischen Fakultät der Uni Bern. Es erlaubt Akademikerinnen und Akademikern mit Berufserfahrung, das Studium in verkürzter Zeit zu absolvieren.

Nebenbei arbeitete Katja Bury zeitweise als wissenschaftliche Mitarbeiterin an einer anderen Fakultät. Zudem half ihr Mann mit, die Ausbildungsphase finanziell zu überbrücken. «Wir beide kennen als Künstler Situationen, während derer man wenig verdient und vor allem in sich selbst investiert», sagt sie.

Am befriedigendsten findet die 42-Jährige an ihrer heutigen Arbeit – das mag überraschend klingen – die Trauerarbeit mit Menschen, die nahe Angehörige verloren haben. «Ich habe

noch nie so etwas Sinnvolles gemacht», erklärt sie. Wenn sie bei einer Bestattung Verstorbene würdigen sowie Angehörigen Trost und Hoffnung spenden könne, dann sei das bereichernd.

Aus einer sehr zeitnahe Arbeitskultur kommend hat sie dagegen langwierige Entscheidungsprozesse weniger gerne. Das überrascht nun überhaupt nicht. Katja Bury strahlt mit jeder Faser Energie aus, untätiges Abwarten entspricht ihr offensichtlich nicht.

Janine Rubi will Polizistin werden

Cédric Marthaler und Katja Bury haben ihren Berufswechsel bereits abgeschlossen. Erst auf dem Weg dazu ist Janine Rubi. Sie absolviert bei der Kantonspolizei Bern die im November gestartete sechsmonatige Ausbildung zur polizeilichen Fallbearbeiterin.

Der Ausbildungsgang wird zum ersten Mal überhaupt durchgeführt und ist eine Antwort auf den Personalmangel bei der Polizei. Die relativ kurze Ausbildungsdauer bei voller Entlohnung und die im Vergleich zu üblichen Polizeiaspiranten tieferen Anforderungen an die körperliche Fitness sollen das Angebot attraktiv machen für Menschen mittten im Leben.

Absolventinnen und Absolventen arbeiten später im Innendienst, übernehmen also vor allem gerichtspolizeiliche Aufgaben wie Unterstützung bei Ermittlungen, Rapporte schreiben, Einvernahmen durchführen und auch Schalterdienste.

Janine Rubi hat genau dieser Mix überzeugt: «Die Vielfältigkeit gefällt mir», erzählt sie in einem Sitzungszimmer der Polizeischule in Ittigen. In ihrem bisherigen Berufsleben war die heute 33-jährige medizinische Praxisassistentin, sieben Jahre lang auf der Gynäkologieabteilung des Spitals Interlaken. «Aber die Polizeiarbeit hat mich schon immer fasziniert.» Ein Freund der Familie war Polizist. «Als Kind habe ich ihn sehr bewundert.»

Auch Janine Rubi kann Erfahrungen nutzen

Als sie dann von der neuen Ausbildungsmöglichkeit las, war das für sie die perfekte Gelegenheit für einen Berufswechsel. In ihrem Alter beträgt der Verdienst um die 75'000 Franken brutto pro Jahr für ein Pensum von 100 Prozent. Eine kleine Einbusse im Vergleich zu ihrem vorherigen Gehalt hat sie in Kauf genommen.

Wie Katja Bury kann auch Janine Rubi von Erfahrungen in ihrem früheren Job profitieren. Die angehende Polizistin sagt: «Ich helfe den Menschen sehr gerne. Gleichzeitig muss ich mich je nach Situation und Verhalten der Leute abgrenzen können.» Dass sie nun eine Uniform tragen muss, macht ihr nichts aus. «So ist klar, wofür ich stehe.» Und wie sind die Reaktionen in ihrem Umfeld auf ihren Jobwechsel? «Durchwegs positiv. Alle finden, der Polizeiberuf passt sehr gut zu mir.»

Zudem könne er seine Arbeitstage früh planen und je nachdem freie Zeitblöcke eingeben. Das erleichtere die Organisation.

Als Privileg empfindet der Lokführer auch, dass er bei sei-

ner Arbeit stets Aussicht auf verschiedene Landschaften hat. «Wo sonst erlebt man den Wandel der Jahreszeiten so hautnah mit und ist dabei doch stets geschützt im Warmen?»

Und schliesslich gefallen ihm die Reaktionen der Passagierinnen und Passagiere. «Wenn ich aus dem Zug steige, grüssen mich die Leute und bedanken sich für die Fahrt.» Als Ban-